

Koerrenz, Ralf

Semitismus und Antisemitismus. Über aktives und passives Othering

Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 73 (2021) 2, S. 130-150



Quellenangabe/ Citation:

Koerrenz, Ralf: Semitismus und Antisemitismus. Über aktives und passives Othering - In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 73 (2021) 2, S. 130-150 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-235844 - DOI: 10.25656/01:23584

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-235844>

<https://doi.org/10.25656/01:23584>

in Kooperation mit / in cooperation with:



DE GRUYTER

<https://www.degruyter.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

2021 · BAND 73 · HEFT 2

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK UND THEOLOGIE

HERAUSGEBER

David Käbisch, Frankfurt/Main

Ralf Koerrenz, Jena

Martina Kumlehn, Rostock

Thomas Schlag, Zürich

Friedrich Schweitzer, Tübingen

Henrik Simojoki, Berlin

KORRESPONDIERENDE

HERAUSGEBER

Stefan Altmeyer, Mainz

Ednan Aslan, Wien

Frauke Büchner, Landolfshausen

Michael Domsen, Halle/Saale

Bernhard Dressler, Marburg

Völker Elsenbast, Landau

Heid Leganger-Krogstad, Oslo

Boguslaw Milerski, Warschau

Dávid Németh, Budapest

Kati Tervo-Niemelä, Helsinki

Uta Pohl-Patalong, Kiel

Henning Schluß, Wien

Bernd Schröder, Göttingen

Andrea Schulte, Erfurt

Athanasios Stogiannidis, Thessaloniki

Dietrich Zilleßen, Bergisch Gladbach

DE GRUYTER

ABSTRACTED/INDEXED IN Baidu Scholar · Cabells Journalytics · CNKI Scholar (China National Knowledge Infrastructure) · CNPIEC: cnpLINKer · Dimensions · EBSCO Discovery Service · Google Scholar · IBR (International Bibliography of Reviews of Scholarly Literature in the Humanities and Social Sciences) · IBZ (International Bibliography of Periodical Literature in the Humanities and Social Sciences) · Index Theologicus · J-Gate · JournalTOCs · KESLI-NDSL (Korean National Discovery for Science Leaders) · Microsoft Academic · MyScienceWork · Naver Academic · Naviga (Softweco) · Primo Central (ExLibris) · Publons · QOAM (Quality Open Access Market) · ReadCube · Semantic Scholar · Sherpa/RoMEO · Summon (ProQuest) · TDNet · Ulrich's Periodicals Directory/ulrichsweb · WanFang Data · WorldCat (OCLC) · Yewno Discover

ISSN 1437-7160 · e-ISSN 2366-7796

Alle Informationen zur Zeitschrift, wie Hinweise für Autoren, Open Access, Bezugsbedingungen und Bestellformulare, sind online zu finden unter www.degruyter.com/journals/zpt

VERANTWORTLICHE HERAUSGEBER Prof. Dr. David Käbisch, Fachbereich Ev. Theologie, Goethe-Universität, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60323 Frankfurt, kaebisch@em.uni-frankfurt.de;
Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz, Institut für Bildung und Kultur der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Am Planetarium 4, 07743 Jena, ralf.koerrenz@uni-jena.de;
Prof. Dr. Martina Kumlehn, Theologische Fakultät, Universitätsplatz 1, 18055 Rostock, martina.kumlehn@uni-rostock.de;
Prof. Dr. Thomas Schlag, Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, CH-8001 Zürich, thomas.schlag@theol.uzh.ch;
Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer, Universität Tübingen, Evangelisch-Theologische Fakultät, Liebermeisterstr. 12, 72076 Tübingen, friedrich.schweitzer@uni-tuebingen.de;
Prof. Dr. Henrik Simojoki, Theologische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin, Burgstraße 26, 10178 Berlin, henrik.simojoki@hu-berlin.de;
Betreuung Rezensionswesen: Prof. Dr. Thomas Schlag

VERLAG Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany

JOURNAL MANAGER Claudia Hill, De Gruyter, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany, Tel.: +49 (0)30 260 05 – 172, Fax: +49 (0)30 260 05 – 250, E-Mail: claudia.hill@degruyter.com

ANZEIGENVERANTWORTLICHE Claudia Hill, De Gruyter, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany, Tel.: +49 (0)30 260 05 – 170, E-Mail: anzeigen@degruyter.com

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Germany

SATZ Dörlemann Satz, Lemförde

DRUCK Franz X. Stückle Druck und Verlag e.K., Ettenheim



Inhaltsverzeichnis

Themenheft: Antisemitismus

Editorial — 127

Ralf Koerrenz, Henrik Simojoki

Ralf Koerrenz

Semitismus und Antisemitismus. Über aktives und passives Othering — 130

Julia Bernstein, Florian Diddens

Antisemitismus an Schulen. Empirische Befunde — 151

Reinhold Boschki

Antisemitismuskritische Bildung als Aufgabe des Religionsunterrichts — 166

Marie Hecke, Christian Staffa

Die Wahrheit beginnt mit *zwei*. Die Bibel als Ausgangspunkt einer antisemitismuskritischen außerschulischen Bildungsarbeit der Kirchen — 178

Meron Mendel, Tom David Uhlig

Globaler Antisemitismus und die Universalisierung der Shoah. Konstellationen der politischen Bildungsarbeit — 190

Amos Morris Reich

Antisemitism in Doubt. Historical and Methodological Reflections on Contemporary Europe — 202

Zur Diskussion

Mirjam Schambeck

„Also Oskar ist ohne Religion groß geworden“. Herausforderungen und Chancen eines Religionsunterrichts mit konfessionslosen Schülerinnen und Schülern — 217

Das besondere Buch

Marcell Saß

Thomas Schlag, Bernd Schröder (Hg.): Praktische Theologie und Religionspädagogik. Systematische, empirische und thematische Verhältnisbestimmungen — 232

Rezensionen

Ralf Koerrenz

Christian Heilbronn, Doron Rabinovici, Natan Sznajder (Hgg.): Neuer Antisemitismus. Fortsetzung einer globalen Debatte — 238

Stefan Altmeyer

Martin Rothgangel, Henrik Simojoki, Ulrich H.J. Körtner (Hg.): Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch. Neuauflage — 240

Uta Pohl-Patalong

Birte Platow: Religionspädagogik (Kompendien Praktische Theologie) — 245

Martina Steinkühler

**Georg Langenhorst: Kinderbibel. Die beste Geschichte aller Zeiten.
Frieder Harz: Das Große Bibel-Vorlesebuch. Mit 35 Erzählungen durch das Kirchenjahr — 248**

Ralf Koerrenz*

Semitismus und Antisemitismus. Über aktives und passives Othering

<https://doi.org/10.1515/zpt-2021-0018>

Dort

Dort, wo das Fühlen erstickt,
an Leichenbergen, ausgemergelt, aufgestapelt, dahingeworfen.
Dort, wo das Sehen erfriert,
an starrenden Gesichtern hinter Draht, dünnbeinig, kahlgeschoren, in Streifen gekleidet
Dort, wo das Staunen zerfällt,
an Haufen von Hab-Seligkeiten, Schuhe, Kleider und sorgfältig getrenntes Zahngold
Dort, wo das Hören verstummt,
am grauen Rauschen der Kammern, durchstochen nur von militärischem Schnarren
Dort endet alles Darüber –
das des Denkens, des Redens, des Schreibens.
Nur durch dieses Ende hindurch scheint – vielleicht – ein Wort noch möglich
im unaufhebbaren Unbehagen.
(Frank Lorezer)

Abstract: Following the theory of “othering”, this contribution aims to contrast the logic of anti-Semitism with an understanding of the otherness of the “Semitic”. First, I explain the differences between a logic of justification and a logic of function. I employ two examples (Nirenberg, Salzborn) to show how different interpretations of anti-Semitism can be historically contextualized. Building on this, the distinction between passive and active othering is developed. Finally, after taking this into consideration, I inquire into the conditions of the possibility of the emergence of contours of the “Semitic”.

Zusammenfassung: In Anknüpfung an die Theorie des „Othering“ wird der Versuch unternommen, die Logik des Antisemitismus mit einem Verständnis der Andersheit des „Semitischen“ zu kontrastieren. Dabei werden zunächst die Unterschiede zwischen einer Begründungslogik und einer Funktionslogik erläutert. Anhand zweier Beispiele (Nirenberg, Salzborn) wird gezeigt, wie unterschiedlich Deutungen des Antisemitismus in Geschichte kontextualisiert werden können. Darauf aufbauend wird die Unterscheidung von passivem und aktivem Othering

*Kontakt: Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz, Institut für Bildung und Kultur, Am Planetarium 4, 07743 Jena, Deutschland; E-Mail: ralf.koerrenz@uni-jena.de

entwickelt. Vor diesem Hintergrund wird dann nach den Bedingungen der Möglichkeit von Konturen des „Semitischen“ gefragt.

Keywords: Torah, Judaism, Ambiguity, Alienation, Hermeneutics

Schlagworte: Thora, Judentum, Ambiguität, Entfremdung, Hermeneutik

Das den nachfolgenden Überlegungen vorangestellte Gedicht von Frank Lorezer¹ kann – zumindest indirekt – als eine Problemanzeige gedeutet werden, unter welche Vorzeichen die Beschäftigung mit einer Signatur wie „Antisemitismus“ gestellt ist. Nahezu zwangsläufig schwingen in der Beschäftigung mit einem solchen Thema – meist unbewusst – kognitiv-emotionale Einfärbungen („im unaufhebbaren Unbehagen“) mit. Diese Einfärbungen werfen die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit eines Redens, Sprechens und Schreibens „darüber“ auf: im Licht bzw. Schatten des, für die meisten Menschen nur imaginierten „Dort“. Historisch und empirisch mag das „Darüber“ durch die Bezugnahme auf mehr oder weniger fest-stellbare Sachverhalte (zumindest scheinbar) entpersonalisiert, entpositionalisiert, „objektiv“ möglich sein. Bei einer eher systematischen Annäherung scheint dies ebenso unmöglich wie problematisch. Eine systematische Annäherung an eine Logik des Antisemitismus ist verstrickt in eine Geschichte, eine Position,² in die Beschränktheit einer An-Sicht, die mit dem „Darüber“ angesichts eines „unaufhebbaren Unbehagens“ ringt. Dies sollte – vielleicht sogar als erkenntnisleitende Erläuterung für die Wendung der kommenden Abschnitte – vorweg ausgeschrieben werden.

¹ Der Aphorismus von Frank Lorezer findet sich in dessen unveröffentlichtem Manuskript „Gesammelte Fragmente des verstummten Redens“ (Tübingen 1996). Zu Person und Werk siehe Frank Lorezer, Sieben Thesen über Schule. In: Ralf Koerrenz/Nils Berkemeyer (Hg.), *System Schule auf dem Prüfstand*. Weinheim (Beltz) 2019, 35–37; vgl. auch die biographische Skizze a.a.O., 34.

² Ralf Koerrenz, Zeit und Sein. Die Grundlegung von Bildung im hebräischen Denken. In: Jahrbuch für Biblische Theologie 35 (2020), 1–33.

1. Antisemitismus zwischen Begründungslogik und Funktionslogik

Es gehört zur traditionellen Ordnung (nicht nur) der deutschen Sprache, dass zwischen *Antisemitismus* und *Antijudaismus* unterschieden wird.³ Während mit *Antijudaismus* vor allem ein Set an, über Jahrtausende etablierten, religiös (= vor allem christlich) motivierten Diskriminierungstheorien und Diskriminierungspraktiken gegenüber Jüdinnen und Juden in den Blick genommen wird, steht *Antisemitismus* in einem anderen Referenzrahmen. Die Bezeichnung *Antisemitismus* wird aus Klassifizierungen der Gattung „Mensch“ im Kontext solcher moderner Natur-„Wissenschaften“ des 19. Jahrhunderts abgeleitet, die als Ordnungsprinzip die Unterscheidung von sogenannten menschlichen „Rassen“ eingeführt hatten.⁴ Der Referenzpunkt des „Anti-Semitismus“ war damit zunächst eine vornehmlich biologistisch-rassistische Konstruktion⁵ eines Anderssein, das als „semitisch“ gelabelt wurde. Typologisch vereinfacht könnte man sagen: Während Antijudaismus primär auf eine bestimmte Normalität in der Ordnung von Kultur zielt, richtet sich der Antisemitismus auf die Normalität in der Ordnung von Natur (als Norm wiederum für Kultur). Beides jedoch wirkte nachhaltig auf Staat und Gesellschaft.

Aus heutiger Sicht ist diese Unterscheidung von Antisemitismus und Antijudaismus richtig und falsch zugleich. Ja, vielleicht ist die Unterscheidung sogar überholt und irreführend. Denn in beiden Fällen wird der oder die sowohl ima-

³ Vgl. hierzu exemplarisch die zahlreichen Arbeiten von Wolfgang Benz, *Was ist Antisemitismus?*. München (Beck) 2004; Ders., *Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments*. Frankfurt/Main (Wochenschau) 2020³, hier besonders Kapitel 3 und 4.

⁴ Über die Natur-„Wissenschaften“ ist der Rassebegriff im 19. Jahrhundert intellektuell salonfähig, massentauglich und wirksam geworden. Hinzuweisen ist an dieser Stelle jedoch darauf, dass die Differenzierung von Menschen in „Rassen“ auch auf die sogenannte Rückeroberung Spaniens durch christliche Könige im 15. Jahrhundert zurückgeführt werden kann. Mit dem Ende der Rückeroberung standen die auf der iberischen Halbinsel lebenden Musliminnen und Muslime, Jüdinnen und Juden vor der Wahl, das Land zu verlassen oder zu konvertieren. Den Konvertierten wurde aber nicht getraut, die Taufe „reichte“ nicht aus. Der Begriff ‚Raza‘ sollte die Differenz zwischen den „neuen“ Christenmenschen und den „alten“ Christenmenschen in Spanien markieren. Das Ganze gipfelte auch dann in Vorstellungen von der „Reinheit christlichen Bluts“. Vgl. Michael Blume, *Über die christlichen Wurzeln des Rassismus* (online abrufbar unter www.house-of-one.org/de/news/%C3%BCber-die-christlichen-wurzeln-des-rassismus, Lesedatum: 10. Januar 2021).

⁵ Vgl. hierzu die Jenaer Erklärung zum Rassismus „Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung“ aus dem Jahr 2019 (online abrufbar unter www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet/abteilung+hochschulkommunikation/presse/jenaer+erkl%C3%A4rung/jenaer_erklaerung.pdf, Lesedatum: 30. Dezember 2020).

ginäre als auch reale Andere als „jüdisch“ *konstruiert*. Eine Konstruktion aber hat eine *Begründungslogik* und eine *Funktionslogik*, die gemeinsam erst eine Wirkungsmacht konstituieren. Diese grundlegende Unterscheidung spielt für bildungstheoretische Erwägungen eine wichtige Rolle, verweist doch die Begründungslogik auf eine Art Überbau, den das Zusammenwirken unterschiedlicher Motive auf der Ebene der Funktionslogik benötigt, um in alltäglicher Realität sichtbar und wirksam zu werden. In der *Begründungslogik* wird nach den Ursachen und der Herkunft, also den Begründungen von Etwas gefragt, während bei der *Funktionslogik* die Wirkweise in den Fokus rückt. Kommunikation, Gesetzgebung, politische Maßnahmen, aber auch Bildung repräsentieren beispielsweise die Funktionslogik, während die Begründungslogik vor allem nach historischen und empirischen Entstehungsursachen und deren Transformation in Deutungsmuster und Handlungspraxen sucht. Die Trennung von Begründung und Funktion folgt einem typologischen Denken und erfüllt vor allem einen heuristischen Zweck. In dieser heuristischen Perspektive kann die These begründet werden: Mit Blick auf die Begründungslogik ist die Unterscheidung von Antijudaismus und Antisemitismus weiterhin erkenntnisgenerierend, während sie mit Blick auf die Funktionslogik überholt scheint.

Die Unterscheidung ist also zunächst insofern richtig, als sie sich auf unterschiedliche Begründungslogiken der Konstruktion von „jüdischen“ Menschen und „dem“ Jüdischen als dem fremden, feindlichen, bedrohlichen Anderen bezieht. Diese Konstruktion ist der Form nach zunächst eine spezielle Variante eines höchst folgenreichen „Othering“⁶, das Julia Reuter als *VerAnderung* „übersetzt“ hat. Nach Reuter bedeutet *VerAnderung*, dass „der Fremde als Anderer eben nicht einfach gegeben ist, auch niemals gefunden oder entdeckt, beschrieben oder beobachtet werden kann, sondern daß er durch seine Entdecker, Autoren und Beobachter mithervorgebracht wird und damit die spezifische Beziehung zwischen Forscher und Forschungsobjekt als hinreichendes Kriterium für Fremdheit in Erscheinung tritt.“⁷ „Der“ Jude und „die“ Jüdin als exemplarische „Fremde“ wurden – historisch betrachtet – dabei in der Regel mit Normvorstellungen der Abwertung verbunden. Diese Abwertung pendelte kommunikativ zwischen kon-

6 „To sum up, the theory of identity formation inherent in the concept of othering assumes that subordinate people are offered, and at the same time relegated to, subject positions as others in discourse. In these processes, it is the centre that has the power to describe, and the other is constructed as inferior.“ (Sune Qvotrup Jensen, *Othering, identity formation and agency*. In: *Qualitative Studies* 2, Nr. 2 (2011), 63–78, 65).

7 Vgl. Julia Reuter, *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld (Transcript) 2002, 20.

kreten Unterstellungen und raunendem Verdacht.⁸ Die Koordinaten der Begründungslogik von Anderssein, Nicht-Zugehörigkeit und – vor allem – daraus abzuleitender Ausgrenzung sowie psychischer wie physischer Diskriminierung haben sich vom *Antijudaismus* hin zum *Antisemitismus* verschoben: weg von einer kulturell-sozialpolitischen Bestimmung von diskriminierender Normalität hin zu biologistisch-sozialpolitischen Ausgrenzungssettings. Von dort aus ergibt diese Unterscheidung von *Antijudaismus* und *Antisemitismus* historisch und in historischer Perspektive auch systematisch eine logisch nachvollziehbare Differenz.

Gleichzeitig aber führt diese Unterscheidung in die Irre und lenkt ab von einer Dimension, die dem Antijudaismus und dem Antisemitismus dem Kern nach immer gemeinsam anhaftet, weil sie sonst wirkungs- und folgenlos bleiben müssten: die Existentialität einer spezifischen, letztlich auf Entscheidungen basierenden Vor-Urteilsstruktur.⁹ Wenn wir nämlich nicht auf die Begründungslogik, sondern auf die Funktionslogik der Bestimmung von „jüdischer“ Andersheit schauen, fragen wir danach, wie die Settings anthropologisch angebunden werden, wie sie funktionieren oder um es salopp zu formulieren: *Was* machen diese Bestimmungen von Normalität *wie* mit Menschen? Dann weisen Antijudaismus und Antisemitismus unterschiedslos auf das zurück, was einerseits die Kopplung einer Begründungslogik an Lebenswirklichkeit und damit zugleich andererseits die Voraussetzung jeglicher Wirkung ausmacht. Diese Kopplung kann aus Erkenntnisgründen wiederum unterschieden werden in individualanthropologische und sozialanthropologische Dimensionen. Bei näherer Betrachtung dieser Dimensionen wird deutlich: Antijudaismus und Antisemitismus gleichen sich in der Funktion, die sie in beiden anthropologischen Hinsichten haben.

Die *sozialanthropologische Dimension der Funktion* realisiert sich in einer Praxis sozialer „Normalität“, in die jene konkreten Unterstellungen (von Gottesmord und Brunnenvergiftung bis hin zu weltbeherrschender „Schattenmacht“ und biologischer Minderwertigkeit) und raunenden Verdachtsfiguren (wer ist eigentlich schuld an dieser oder jener Krise?) gegenüber „dem“ „Jüdischen“ glei-

⁸ Adorno redet vom Antisemitismus als dem „Gerücht über die Juden“ und markiert damit zwei wesentliche Elemente des Antisemitismus: Erstens wird eine homogene ‚andere‘ Gruppe herbeifantasiert, die es in der Realität nicht gibt. Im modernen Antisemitismus zeigt sich das beispielsweise in der Identifizierung jüdischer Individuen mit dem Staat Israel. Zweitens bewegt sich Antisemitismus immer im Bereich des nicht hinterfragten Vor-Urteils, des ‚Gerüchts‘, das sich fernab jeder Wahrheitssuche und Aufklärung bewegen möchte und immer bestrebt ist, Gerücht zu bleiben. (vgl. Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1951/1989, 141).

⁹ Ralf Koerrenz, Bildung als Reflexion und Gestaltung von Vorurteilen. Globale Bildung und die Welt im Kopf. In: Annika Blichmann/Ders. (Hg.), *Pädagogische Reform im Horizont der Globalisierung*. Paderborn (Schöningh) 2014, 13–28.

chermaßen eingebaut werden. Dies ist sowohl soziologisch, kommunikationswissenschaftlich als auch (sozial)psychologisch von zentralem Interesse.

Für den (religions)pädagogischen Kontext ist jedoch vor allem die *individualanthropologische* Kopplung¹⁰ von Bedeutung, verweist diese doch auf einen universalen Kern des Mensch-Seins: den Umgang *mit* dem eigenen Lernen und die Verantwortung *für* das eigene Lernen. In diesem Sinne ist Antisemitismus ein bzw. der Testfall für jegliche Bildung.¹¹ In den Fokus rücken dann die eigenen Vor-Urteile im Verstehensprozess als Basis aller Lernprozesse und deren interne Reflexion und Steuerung.¹² Es geht der Sache nach darum, dass Menschen sich bewusst oder unbewusst, schweigend-hinnehmend oder aktiv-grölend, ignorant-apatich oder emotional-getrieben für ein bestimmtes Vor-Urteil in ihrer Weltwahrnehmung und der daraus resultierenden Alltagspraxis *entscheiden* (können). Dieser Entscheidungsprozess trotz und inmitten aller denkbar determinierender Umstände resultiert in letzter Konsequenz aus nichts anderem als dem selbstreflexiven Umgang mit dem Lernen und der Wahl zwischen verschiedenen Formierungsmöglichkeiten des Selbst. Der oftmals erinnerte Grundgedanke, dass Niemand als Antisemit oder Antisemitin geboren wird, hat darin, in der bildungstheoretischen Relevanz (von Antijudaismus und Antisemitismus), sein anthropologisches Fundament. In dieser anthropologischen Perspektive ergibt die Unterscheidung von Antisemitismus und Antijudaismus (jenseits der funktionalen Äquivalenz) auch alleine deswegen keinen Sinn mehr, weil das Label Antisemitismus in der öffentlichen Kommunikation jegliche Formen von religiösem und kulturellem Antijudaismus begrifflich in sich aufgesogen hat. Deswegen soll nachfolgend auch – in einer quasi „modernen“ Fassung – von Antisemitismus im

10 Das Othing kann und muss – mit Blick auf eine lebensweltliche Rückbindung – auch individualanthropologisch verstanden werden, erschöpft sich darin jedoch keineswegs. Moische Postone hatte in verschiedenen Aufsätzen darauf hingewiesen, dass Antisemitismus weder „als bloße Vorurteilsform“ noch als Nebenprodukt des Kapitalismus hinreichend erklärt werden kann [vgl. Moische Postone, Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbuch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt/Main (Fischer) 1988, 242]. Stattdessen gebe es eine „Realität der Abstraktheit“ (das „internationale Judentum“), für die „der Haß auf das Abstrakte“ charakteristisch sei (a.a.O., 253). Das aber zeige, dass es sich beim Antisemitismus um ein wirkungsmächtiges Deutungsmuster in der Bestimmung des Kulturellen im umfassenden Sinne handele. Bildungstheoretische Überlegungen verweisen auf das anthropologische und letztlich justiziable Fundament kulturellen Deutens und Handelns.

11 Ralf Koerrenz, *Bildung als ethisches Modell. Vorsätze zu Theorien globaler und postkolonialer Bildung*. In: Ders. (Hg.), *Globales lehren, Postkoloniales Lehren*. Weinheim (Beltz) 2020, 14–43.

12 Vgl. zur Auseinandersetzung mit dem Verständnis von „Bildung“ in diesem Zusammenhang den Beitrag von Stefan Müller, *Antisemitismusprävention als Bildungserfahrung: Wenn Wissen und Reflexion vor Ressentiments schützen sollen*. In: Marc Grimm/Stefan Müller, *Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung*. Frankfurt/Main (Wochenschau) 2021, 214–231.

Sinne eines generellen Diskriminierungsdenkens und Diskriminierungshandelns gegenüber Juden, Jüdinnen und „dem“ Jüdischen die Rede sein.

Die bildungstheoretische Funktion, die *Deutung von* und den *Umgang mit* „dem“ Jüdischen als ein prägendes und weitreichendes Motiv im persönlichen Set an Vor-Urteilen zu begreifen,¹³ ist in der Praxis vor allem mit diesem, fast konturenlosen Verständnis von Antisemitismus konfrontiert. Unter diesen Vorzeichen gehört der Antisemitismus als eine der festgefahrensten und folgenreichsten Varianten des Othing¹⁴ ins Zentrum eines aufgeklärten, ent-idealisierten Verständnisses von „Bildung“.¹⁵ Denn bildungstheoretisch stellen der *Umgang mit* und die je individuelle und damit un-ent-schuld bare *Verantwortung für* antisemitische Deutungsmuster wesentliche Bausteine im unbewussten und zum Teil bewussten Umgang mit Vor-Urteilen im eigenen Weltverstehen dar.

13 Vgl. zur bildungstheoretischen „Über-Setzung“ des Antisemitismus den Band von Meron Mendel/Astrid Messerschmidt (Hg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt/Main (Campus) 2017.

14 An dieser Stelle scheint die Erinnerung daran noch einmal geboten, dass keineswegs nur der Antisemitismus als Othing-Prozess zu verstehen ist. Alle Formen beispielsweise von rassistischen Bestimmungen des Anders-Seins funktionieren ähnlich, wenn auch in materialer Hinsicht (z. B. über ein Bild von Afrika oder einer bestimmten Körperlichkeit) anders. Dennoch war und ist die Logik des Antisemitismus sowohl (kultur-)geschichtlich als auch systematisch eine eigene und andere Form des Othing. Auf den Punkt gebracht: Hier wird in der logischen Ordnung davon ausgegangen, dass Antisemitismus *keine* Spezialform oder besonders ausgeprägte *Variante des Rassismus* darstellt, sondern den Spielarten der rassistischen Diskriminierung unter dem Dach des Othing nebengeordnet ist. Diese Ordnung scheint mir auch eine Voraussetzung dafür zu sein, vermeintliche Gräben in den letztlich ähnlichen Anliegen von antisemitismuskritischen und postkolonialen Denkwegen und Handlungspraktiken zu hinterfragen. Vgl. hierzu Susanne Harms, Pädagogische Auseinandersetzungen mit Antisemitismus und Rassismus. Das intersektionale Projekt ‚Verknüpfungen‘. In: Marc Grimm/Stefan Müller, *Bildung gegen Antisemitismus*. Frankfurt/Main (Wochenschau) 2020, 134–150.

15 Das hier zugrunde gelegte und an anderen Stellen entfaltete Verständnis von „Bildung“ ist gleichermaßen humanismuskritisch und antiidealistisch, quasi ein Anti-Humboldt-Verständnis im Rückgang auf Motive der Aufklärung bei Kant und der Einführung des Bildungsbegriffs bei Mendelssohn. Es geht in Bildung um die Zurückgeworfenheit des Individuums auf sich selbst, um Freiheit und Verantwortung mit Blick auf das eigene Lernen, nicht aber um irgendeine Vorstellung von Selbstverwirklichung oder gar Selbstvervollkommnung. Bildung realisiert sich in der Deutung von, dem Umgang mit und der Verantwortung für die Steuerung von Vor-Urteilen im eigenen Lernen. Nicht mehr und nicht weniger. Vgl. zum Verständnis von Humanismus: Ralf Koerrenz, Humanistische Bildung. Kultur als normativer Maßstab des Lebenslaufs. In: Manuel Fröhlich u. a., *Bildung und Kultur – Relationen*. Jena (IKS) 2012, 125–149.

2. Antisemitismus als Projektionsfläche – Pfade

Um zu illustrieren, wie virulent und wirkmächtig diese doppelte Logik bis in die Gegenwart ist, kann auf ganz unterschiedliche Deutungen von Antisemitismus als Konstruktionen von Anders-Sein verwiesen werden. *Why the Jews?* Aus einer Beobachterperspektive gehört es zu den faszinierenden und zutiefst verstörenden Einsichten, dass das Jüdische und konkret Menschen, die sich selbst als „jüdisch“ verstehen oder eben von „außen“ als zugehörig gelabelt werden, eine *der* Projektionsflächen für ein diskriminierendes Othering gebildet haben und bilden. Warum? Diese Frage ist so vielschichtig, abgründig und aus unterschiedlichsten Perspektiven bedacht worden, dass hier typologisch nur zwei wesentliche Figuren erinnert werden sollen, die den Sachverhalt an sich auf je eine Kernidee hin versprachlichen. Die eine Figur kann so skizziert werden, dass es sich beim Antisemitismus (der in diesem Fall als Antijudaismus bezeichnet wird) um eine Art kulturelles Dauernarrativ des diskriminierenden und ausgrenzenden Othering handelt. Zeitlich erstreckt sich dieses Othering von der vorchristlichen Antike bis in die Gegenwart hinein – in immer neuen Varianten, basierend jedoch auf einigen, zentralen Grundannahmen. Die andere Figur hebt hervor, dass der Antisemitismus als ein bleibend gegenwärtiges Phänomen nur aus dem spezifischen, insbesondere ökonomischen und politischen Strukturwandel der Moderne im Gefolge der europäischen Aufklärung verstanden werden kann.

Das eine Deutungsmuster hat David Nirenberg in seinem epochalen Werk *„Antijudaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens“* entwickelt. Die Grundfigur des Antijudaismus führt Nirenberg auf das alte Ägypten zurück, in dem fünf Grundelemente zur „Charakterisierung der Juden“ formiert worden seien, die vermittelt über das Christentum und die europäische Kulturgeschichte (in Varianten) bis in die Gegenwart fortwirken.

- „1. Die Juden sind ein Volk, das aus Ägypten vertrieben wurde.
2. Ihre Praktiken sind denen aller anderen Völker diametral entgegengesetzt, vor allem Ägyptern und Griechen.
3. Sie sind die Feinde aller Götter.
4. Wann und wo immer sie herrschen, herrschen sie grausam und tyrannisch.
5. Sie sind Misanthropen, nicht nur Feinde Ägyptens, sondern der ganzen Menschheit.“¹⁶

¹⁶ David Nirenberg, *Antijudaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*. München (Beck) 2015, 42.

Dieses Othing, diese Deutungsspur des prinzipiellen Anderssein, verfolgt Nirenberg von der Antike bis in die Moderne und zeigt, wie solche Zuschreibungen zu Ausgrenzungen bis hin zu aktiver Diskriminierung und physischer Vernichtung geführt haben. In dieser Spur der europäischen Kulturgeschichte wurde die „Umwandlung von Vorstellungen vom Judentum in Werkzeuge des sozialwissenschaftlichen und ökonomischen Denkens“¹⁷ zur Konstruktion des fremden, des feindlichen und zum Teil eben zu vernichtenden Anderen herangezogen. Antijudaismus erweise sich – in wechselnden historischen Kontextualisierungen, jedoch strukturfunktional immer ähnlich – als ein „machtvoller theoretischer Rahmen, um die Welt zu deuten.“¹⁸ Über die Diskriminierung des Jüdischen als des fremden und vermeintlich bedrohlichen Anderen werde eine Legitimation der eigenen Herrschaft betrieben – abstrakt in Deutungen von Normalität, konkret im daraus zu aktivierenden politischen Agieren. Damit gehe es in der Konstruktion des exemplarischen Anderen nicht zuletzt um Legitimationsstrategien *eigener* Herrschaft. Zum Instrumentarium dieses Vorgehens gehörten in der Neuzeit unter anderem die Logik von Geld, Warenverkehr und Eigentum¹⁹ sowie die „Stigmatisierung des abstrakten, logischen und angeblich hyperrationalen Denkens als ‚jüdisch‘.“²⁰ Hinter all diesem stand letztlich eine „traditionsreiche Verwechslung des vorgestellten mit dem realen Juden.“²¹ In Nirenbergs Darstellungsgang wird deutlich, wie Antijudaismus und Antisemitismus funktionale Strukturäquivalente sind. Der Antijudaismus geht dabei letztlich im modernen Antisemitismus als grundlegendes Konstruktionsarrangement von als negativ stigmatisierter Andersheit auf.²²

Ein Beispiel für die zweite Figur repräsentiert Samuel Salzborn in seinen Studien zum „Globalen Antisemitismus“. Antisemitismus habe sich danach als eine Projektionsfläche für die Schattenseite und die Klage über die uneingelösten Versprechen der Aufklärung etabliert. Dieses Fremdeln mit der Aufklärung führe dazu, dass „die nicht ertragene Ambivalenz der Moderne auf das projiziert

17 Ebd., 445.

18 Ebd., 463.

19 Vgl. ebd., 385f., 436ff. Adorno und Horkheimer formulierten entsprechend: „Darum schreit man: haltet den Dieb! und zeigt auf den Juden. Er ist in der Tat der Sündenbock, nicht bloß für einzelne Manöver und Machinationen, sondern in dem umfassenden Sinn, daß ihm das ökonomische Unrecht der ganzen Klasse aufgebürdet wird.“ [Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt/Main (Fischer) 1988, 183].

20 Nirenberg, Antijudaismus, 449.

21 Ebd., 430.

22 Shulamit Volkov spricht in diesem Sinne vom Antisemitismus als „kultureller Code“. Shulamit Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays*. München (Beck) 2000.

wird, was der/die Antisemit/in für jüdisch hält.“²³ Oder sozialanthropologisch zugespitzt formuliert: „Jüdinnen und Juden werden im antisemitischen Weltbild mit jeder (potenziellen) emanzipatorischen Errungenschaft der Moderne identifiziert.“²⁴ Salzborn unterscheidet dabei drei auf den ersten Blick sehr unterschiedliche, ja gegensätzliche, bei näherem Hinsehen im Ziel jedoch ähnliche Wege, die eine je eigene Deutung der globalen Moderne über die genannten antisemitischen Motive entwickeln. So sei neben „dem Nationalsozialismus und dem Linksterrorismus [...] der islamische Antisemitismus die dritte supranationale Bewegung“²⁵, die den „Neuen“ Antisemitismus²⁶ als abwehrendes Deutungsmuster sozialer Realität zu etablieren sucht. Die gemeinsame Grundlage aller drei Denkrahmen von Antisemitismus sei dabei der abwehrende Reflex gegenüber der unter den Vorzeichen der Aufklärung stehenden Moderne und eine damit verbundene Skepsis gegenüber Universalismus und allgemeiner bzw. allgemein-verbindlicher Humanität. „Die Verbindungslinien, die sich zwischen rechtem, linkem und islamischem Antisemitismus ergeben, kulminieren in der gemeinsamen Vorstellung einer grundsätzlichen Ablehnung von Aufklärung und Liberalismus und dem Ansinnen, die Vorstellung und Realität des Menschen als freiem und gleichem Individuum wie politischem Subjekt zu bekämpfen. [...] Er richtet sich immer gegen Jüdinnen und Juden – und alle und alles, was von Antisemit(inn)en als jüdisch verstanden wird, also letztlich potenziell alle und alles, was ihnen verhasst ist.“²⁷

3. Die offene Frage – Annäherungen an eine Korrespondenztheorie

Die Komponenten eines kulturellen Dauernarrativs oder der Reaktionsmechanismus auf die aufgeklärte, globale Moderne sind somit typologisch zwei Ansätze, die aufzeigen, aus welchen historischen und systematischen Zusammenhängen

²³ Samuel Salzborn, *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Weinheim (Beltz) 2018, 23.

²⁴ Ebd., 39.

²⁵ Ebd., 49.

²⁶ Eine ganz ähnliche Logik des Antisemitismus identifizieren Doron Rabinovici und Natan Sznajder im Vorwort des Bandes „*Neuer Antisemitismus. Fortsetzung einer globalen Debatte*“, Frankfurt/Main (Suhrkamp) ²2019. Im Antisemitismus stünden die Pluralität und die Offenheit im globalen Zeitalter auf dem Spiel, weil „der Antisemitismus der Hass auf das Universale und auf das Partikuläre der modernen menschlichen Existenz“ (17) gleichermaßen sei.

²⁷ Salzborn, *Antisemitismus*, 139.

Antisemitismus verstanden werden kann. Nicht zuletzt mit Blick auf die bildungstheoretische Bedeutung der entsprechenden Vor-Urteile stellt sich die Frage, was aus dieser vornehmlich begründungslogischen Analyse von Antisemitismus folgt. Funktionslogisch unterscheiden sich die Erklärungen nicht. Antisemitismus ist in beiden Fällen eine Inszenierung von etwas, was als „semitisch“ bezeichnet, in die Definition von kultureller Normalität transformiert und als Vor-Urteil ins eigene Denken und Handeln integriert wird. Wie kann diesen Inszenierungsangeboten entgegnet werden?

Darüber lassen sich mindestens zwei Folgerungen denken. Die eine Folgerung kann als Aufklärung durch einen kritischen Universalismus, die andere als Aufklärung durch eine kritische Gegenkonstruktion bezeichnet werden.

Die Aufklärung durch einen kritischen Universalismus funktioniert über eine Relativierung oder – in letzter Konsequenz – Bestreitung einer Sonderheit des „Semitischen“. Das Partikulare an sich ist vielleicht nicht zu nivellieren und kann positiv in eine Wertschätzung kultureller Vielfalt integriert werden. Die Betonung einer Sonderheit oder gar eine normative Orientierung am Partikularen sind jedoch letztlich verdächtig, kann die Grundlage für ein gemeinsames, friedliches und respektvolles Miteinander – nach diesem Ansatz – nur in der Anerkennung einer allgemeinen Menschenwürde bestehen.

Die Aufklärung durch eine kritische Gegenkonstruktion funktioniert anders, nämlich über die aktive Bestimmung einer spezifischen Partikularität und damit Sonderheit des „Semitischen“. „Das“ „Semitische“ als Gegenkonstruktion verweist auf anthropologische und soziale Muster, die grundlegend für die Deutung des Menschen als individuelles und soziales Wesen sind. Damit verweist die Gegenkonstruktion indirekt auch darauf, dass die Bestimmung von Universalität bis auf wenige elementare Aussagen²⁸ selbst normativen Narrativen unterworfen ist.

Die Aufklärung über einen kritischen Universalismus ist etabliert, die Aufklärung über eine kritische Gegenkonstruktion ist – mehr oder minder – tabuisiert oder zumindest im Kontext von Antisemitismus verschwiegen. In beiden Folgerungen geht es um die Art des Umgangs mit Othering.

Die Aufklärung über einen kritischen Universalismus äußert sich vor allem in dem Kampf gegen das diskriminierende, Menschen zu passiven Objekten

28 Zu diesen elementaren Aussagen gehören vor allem die Geburt und der Tod, die Angewiesenheit auf Nahrung und Obdach sowie der Umstand, dass der Lebensweg des Menschen weitgehend nicht durch Instinkte, sondern durch Lernprozesse gestaltet wird. Nähere Bestimmungen zu Individualität und Sozialität bzw. Kollektivität, Vorstellungen von Gerechtigkeit, Gleichheit und Würde jedoch basieren auf normativen Setzungen, Entscheidungen und Vereinbarungen – dies lehrt nicht zuletzt die Geschichte.

machende Othering. Othering als solches ist dann an sich ein bzw. *das* Problem, die spezielle Form des antisemitischen Otherings der Ansatz für ein Gegen-Handeln. Dann geht es um ein Auf-Zeigen, wie un-möglich, un-denkbar und letztlich un-menschlich *VerAnderung* allgemein und diese *VerAnderung* im Besonderen ist. Die Un-Möglichkeit dieses Otherings zielt auf die individuelle Verantwortung in der Formierung eines Selbst ebenso wie auf die kulturelle Formierung von Normalität. Ein wesentlicher Verweisrahmen für diese Argumentation sind neben der geschichtlichen Erinnerung an die Folgen partikularistisch begründeter Ausgrenzungen die allgemeinen Menschenrechte und das Plädoyer für die Unverzichtbarkeit der Einsicht, dass Mensch-Sein nur universal denkbar ist. Historische Erinnerung unter anderem, aber nicht nur an die Shoah einerseits und der Verweis auf eine universale Würde des Mensch-Seins andererseits entfalten danach ein Deutungsmuster, das eine Appellstruktur an die Selbstreflexion des Individuums in sich trägt. Von dort aus werden in letzter Konsequenz alle Formen des Othering insbesondere in Form von Kollektivzuschreibungen fraglich und die Pluralität von, nicht die Pluralität negierenden Lebensformen zur leitenden Norm.

Ulrich Beck hat in diesem Sinne die Frage formuliert: „Wie aber läßt sich ein begrenzter, relativistischer oder kontextueller Universalismus erfinden, dem die Quadratur des Kreises gelingt, universalistische Normen zu behaupten und diesen den imperialen Stachel zu ziehen?“²⁹ Samuel Salzborn stellt in ähnlicher Weise die Forderung auf, „einen Universalismus radikal neu zu entwickeln, der zugleich antiidentitär und antimissionarisch sein müsste. [...] Ein neuer Universalismus, der die Demut der menschlichen Sterblichkeit zurückerlangt, aber dafür nicht mit dem Preis der Erkenntnis des Menschen als des Menschen höchsten Subjekt zahlt: universale Freiheit und Gleichheit in Demut, aber eben nicht in Selbst- und/oder Fremdunterwerfung.“³⁰

Gerade angesichts der Geschichte der Globalisierung resp. Kolonialisierung und insbesondere mit Blick auf Entwicklungen des 20. Jahrhunderts hat die Orientierung am Universalismus jedoch ihre unschuldige Naivität verloren. So ist Salzborn durchaus bewusst, dass gerade im Namen der Aufklärung der Universalismus nicht nur nicht eingelöst, sondern zur Etablierung und Tarnung ökonomischer und kultureller Ungleichheit instrumentalisiert wurde. Es kann also nicht mehr um einen naiven, *instrumentellen Universalismus* gehen. Gefordert ist vielmehr ein *kritischer Universalismus*, der die (zumeist ökonomischen und kulturellen) Unterdrückungsmechanismen und Ausgrenzungsstrategien,

²⁹ Ulrich Beck, *Der kosmopolitische Blick. Oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 2004, 92.

³⁰ Salzborn, *Antisemitismus*, 216.

die in einem Verweis auf die Gleichheit aller Menschen zuweilen und dann zumeist implizit mitgeführt werden, identifiziert, benennt und als Problem bearbeitet.

Die bildungstheoretische Konsequenz besteht dennoch primär darin, die anthropologischen Universalien der Lernfähigkeit und der Lernbedürftigkeit sowie eine universelle Gültigkeit von elementaren Menschenrechten zur Norm für die Formierung individual- und sozial-anthropologischer Vor-Urteile zu erheben. Zu beiden Aspekten muss ein Mensch, wenn er sich seines Mensch-Seins bewusst wird, ein reflektiertes Verhältnis einnehmen und darauf eine Verantwortung für die eigene Vor-Urteils-Struktur im Denken und Handeln aufbauen. Es geht um ein Bewusst-Werden durch Bewusst-Machung, dass eine tragfähige Würde des Selbst nur durch eine Anerkennung universalen Mensch-Seins möglich ist. Vor diesem Hintergrund eines Konzepts der Selbst-Achtung würde – so der Grundgedanke – dem Antisemitismus als Bestreitung des Mensch-Seins eines kollektiven und individuellen Anderen die Grundlage entzogen. Didaktisch betrachtet ist dieses Konzept unaufgebar, orientierungsleitend und in viele, sehr unterschiedliche Entwürfe für die praktische Bildungsarbeit umgesetzt worden.

4. Aktives Othering – ein Deutungsrahmen

Und dennoch stellt sich die Frage, ob neben die Aufklärung durch einen kritischen Universalismus auch das in einer gewissen Weise tabuisierte Nachdenken durch Aufklärung über eine kritische Gegenkonstruktion treten darf. Vor dem Hintergrund der Eingangsabschnitte darf das Folgende eigentlich gar nicht geschrieben werden. Denn letztlich – und dies wäre selbstkritisch zu fragen – folgen die nachfolgenden Überlegungen nicht nur einer Logik des Othering, mit der alleine bereits eine bestimmte Irritation erzeugt wird. Darüber hinaus berührt es eine Art Tabu des Denkens, weil ein „Außenstehender“, ein „Nicht-Dazugehöriger“ in einer Weise über „Etwas“ *darüber* spricht, die nur allzu schnell zu Missverständnissen und Missdeutungen führen kann.

Dennoch: Es soll danach gefragt werden, ob dem Anti-Semitismus als Spiegel und Projektion in formaler Hinsicht nicht logisch „zu Recht“ eine Andersheit korrespondiert, die als „Semitismus“ (in einem kulturellen Sinne) näher umrissen werden kann. Der entscheidende Punkt ist dabei jedoch nicht die formale Korrespondenz, sondern deren nähere materiale Bestimmung und normative Einordnung. Anders formuliert: Es soll gefragt werden, ob nicht aus guten Gründen von „dem“ „Semitischen“ als dem exemplarischen, provokativen Anderen gesprochen werden kann – von der Antike an und mit einer besonderen, funktionalen Neube-

wertung im Gefolge der Aufklärung.³¹ Dies setzt eine nähere Bestimmung bzw. Codierung voraus. Wenn das Semitische in dieser Weise näher bestimmt werden soll, stellt sich die Frage, womit bzw. worüber dies geschehen kann. Wodurch kann der raunend-beliebigen und konturenlos-offenen Unbestimmtheit des Antisemitismus als Projektionsfläche für Hass und Diskriminierung eine näher bestimmte, eine konkrete Andersheit entgegengesetzt werden – eine andere Andersheit, die ein „positives“ Deutungsangebot von Sein und Gesellschaft macht, zu dem man sich aus, in eigenen Vor-Urteilen zu verantwortenden Gründen zustimmend oder ablehnend verhalten kann? Die These lautet:

Das hebräische Paradigma³², so wie es aus der Hebräischen Bibel und insbesondere der Thora konturiert werden kann,³³ ist eine bzw. „die“ kulturelle Codierung des Semitischen.³⁴

Das hebräische Paradigma (d. h. hier: die kulturelle Codierung des Semitischen) zeigt sich in einer bestimmten Anthropologie und einem darauf aufbauenden Verständnis von Kultur bzw. Sozialität des Mensch-Seins. Das hebräische Paradigma als kulturelle Codierung des Semitischen erzeugte und erzeugt das Bild einer Andersheit, das auf einem Verständnis vom Menschen als ebenso

31 Vgl. grundlegend zum systematischen Verständnis von hebräischer Aufklärung die Jenaer Antrittsvorlesung Ralf Koerrenz': Aufklärung durch Erziehung. Über die pädagogischen Paradigmen der europäischen Kultur. In: Manuel Fröhlich u. a., *Bildung und Kultur. Illustrationen*. Jena (IKS) 2010, 19–51. Engl.: Enlightenment through Education. About the cultural foundations of European culture. In: Ralf Koerrenz/Andreas Schmidt/Klaus Vieweg/Elizabeth (Eds.), *West-Eastern Mirror. Virtue and morality in the German-Chinese Dialogue*. Paderborn (Schöningh) 2020, 1–26.

32 Vgl. Ralf Koerrenz, Das hebräische Paradigma der Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 50 (1998), 331–342. Engl. The Hebrew Paradigm of Pedagogy. In: Ralf Koerrenz/Friederike von Horn (Eds.), *The Lost Mirror – Thinking about Education in the Hebrew Tradition*. Paderborn (Schöningh) 2020, 145–157.

33 In der Lesart des Autors hat – wenn auch vor einem gänzlich anderen biographischen Hintergrund und mit einer anderen theoretischen Kontextualisierung – Leo Baeck in seiner Entgegnung auf Adolf Harnack in der Beschreibung eines „Wesens des Judentums“ einen ähnlichen Weg beschritten. Baecks Ausführungen haben autobiographisch letztlich seit 30 Jahren alle pädagogischen und biblisch-theologischen Denkversuche des Verfassers geleitet. Vgl. Ralf Koerrenz, *Das Judentum als Lerngemeinschaft. Zur Konzeption einer pädagogischen Religion bei Leo Baeck*. Weinheim (Deutscher Studienverlag) 1992; engl. Leo Baeck – The logic of pedagogic reform in dialectic Judaism. In: *Rassegna di Pedagogia* LXXIII (2015), 385–399.

34 Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts „völkerkundlich“ unter „Semiten“ mit Verweis auf die gemeinsame „Abstammung“ von „Sem“ weitaus mehr Gruppen zusammengefasst wurden als Jüdinnen und Juden, unter anderem auch arabische Menschen. Vgl. Reinhard Rürup, *Emanzipation und Antisemitismus*. Frankfurt/Main (Fischer) 1987, 120 ff. Die daraus resultierenden sprachlich-semiotischen Probleme einer Identifizierung des Semitischen über das Hebräische wären an anderer Stelle zu reflektieren.

freies wie verantwortliches, ebenso fragiles wie nicht festgelegtes Wesen basiert und in einer Verfasstheit des sozialen Zusammenlebens unter solchen anthropologischen Vorzeichen zum Ausdruck kommt. Auf diese Weise wird auch die sprachliche Ordnung im Umgang mit Antisemitismus verändert. Es entsteht – optimistisch zu Ende gedacht – so etwas wie eine rationale Grundlage, um neben aller unverzichtbaren Zurückweisung und Bekämpfung des Dumpfen im Antisemitismus sowohl emotional wie rational mit Blick auf die Verständigung des Menschen *mit sich selbst über sich selbst* (= Bildung) einen anderen Gesprächsfaden zu eröffnen. Es geht dann um das exemplarische Andere, das nicht nur *an sich* und *für sich* eine notwendig fremd bleibende Andersheit³⁵ darstellt, sondern *je für mich* ein Deutungsangebot meines Selbst, der Geschichte, Gegenwart und Zukunft repräsentiert.

Methodisch steckt dahinter die Idee eines nicht-essentialistischen Essentialismus, der das „Semitische“ als kulturellen Essentialismus zugleich behauptet und im Moment der Behauptung mit dem Verweis darauf aufhebt, dass dem Menschen sowohl aus Gründen der Erkenntnistheorie als auch der Ethik jeglicher Essentialismus verwehrt ist. Denn: Bildungstheoretisch gibt es für alle Menschen nur eines: Vor-Urteile, die (in unterschiedlichen Graden) frei zu wählen und (in jedem Fall) ethisch zu verantworten sind. Die Provokation, mit der den diskriminierenden Essentialismen des Antisemitismus begegnet werden könnte und sollte, besteht dann gerade darin, eine Denkfigur eines nicht-essentialistischen Essentialismus zu entwickeln, eines Essentialismus, der sich als kommunikativ notwendig und sinnvoll, erkenntnistheoretisch und ethisch jedoch unmöglich durchschaut. Kommunikativ würde dann das als ein Set anthropologischer und kultureller Deutungsmuster verstandene Semitische so eine kulturelle Essenz, ein „Wesen“ bestimmen, das dem (gleichzeitig konturenlosen und raunend-qualifizierten) Semitismus-Bild des „gängigen“ Antisemitismus etwas Alternatives als anders bestimmte Andersheit entgegenzusetzen vermag.

Wenn das Semitische über die nähere Bestimmung des Hebräischen als ein bestimmter kultureller Code verstanden wird, ergeben sich unter anderem weitreichende Konsequenzen für die Deutung von Geschichte. Mit einer solchen Bestimmung des „Semitischen“ über das kulturell gedeutete Hebräische als erkenntnisleitendes Prinzip sind Rückfragen verbunden wie die, ob und inwieweit die europäische Kulturgeschichte durch einen Rahmen an (durchaus heterogenen) Deutungsmustern geprägt war, die dieses exemplarische Andere alleine deswegen stigmatisieren und bekämpfen mussten, weil es wesentliche Legitima-

35 Dies ist ein unhintergebares Motiv von Emmanuel Lévinas. Vgl. dazu z. B.: Emmanuel Lévinas, *Ethik und Unendliches*. Wien (Passagen) 2008, 63 ff.

tionsfiguren von weltlich-religiöser oder – was im Gefolge von Kaiser Konstantin noch abgründiger wurde – kirchlich-religiöser Macht gefährdete. Die Legitimation von Macht, von politischer Macht, führt zu Eindeutigkeit über Vereindeutigung. Diese Eindeutigkeit steht unter der Kontrolle der Machthabenden und legitimiert gleichzeitig deren Position. In einem solchen Zirkel wurden – wie Nirenberg es gezeigt hat – jüdische Menschen und jüdische Kultur in der Form instrumentalisiert, dass sie als exemplarische Andere ausgegrenzt und diskriminiert wurden, weil so die zirkulär-begründete Eindeutigkeit symbolisiert wurde. Diese Instrumentalisierung der Andersheit zur Stabilisierung praktischer Machtsicherung ist jedoch nur die eine Seite. Mit Blick auf die kulturellen Deutungsmuster wirft die spezielle Form der hebräischen Andersheit den Schatten der irdischen Relativität und Begrenztheit auf jegliche weltliche Macht (und sei diese kirchlich eingekleidet). Dieser Schatten aber ist in jeglichem totalitären, absoluten System un-denkbar und machtgefährdend. „Das“ „Hebräische“ ist alleine schon aufgrund der Unaussprechlichkeit des Gottes-Namens eine Konzeption eindeutiger Uneindeutigkeit und deswegen ohne eine kritische Hinterfragung jeglicher Macht undenkbar. Umzäunte Ambiguitätstoleranz ist dem hebräischen Paradigma als Methode eingeschrieben – sowohl der Erkenntnistheorie als auch der Ethik. „Das“ „Hebräische“ mündet so dekonstruktiv in einen innerweltlichen Atheismus.³⁶ Ein ent-idealisiertes und ent-heroisiertes Verständnis von Mensch-Sein unter den Vorzeichen von „Entfremdung“³⁷ gehört dann ebenso zu diesem Setting des exemplarischen Anderen wie eine andere, demokratische Legitimation von Macht, die sich immer mit einer legitimierten Normalität von Kulturkritik einerseits³⁸ und den unaufhebbaren Zusammenhängen von Rechts- und Sozialpolitik andererseits³⁹ konfrontiert sah. Mit dem exemplarischen Anderen des „Hebräischen“ wäre dann verbunden, das Sein von der Zeit her als Geschichte unter einer gegenwärtigen Erinnerung zu verstehen. Und mit Blick auf eine Moderne im Gefolge der Aufklärung: Es geht heute um jene Erinnerung, die in einer säkularisierten Form mit dem über Geschichte zu gewinnenden Verständnis von „Kollektividentität“⁴⁰ ein Deutungsangebot enthält, wie sozialer Zusammenhalt nach dem Wegfall autoritativ-absolutistischer bzw. autoritärer Vorgaben (getarnt unter

36 Vgl. Ralf Koerrenz, *Innerweltliche Hermeneutik*. Leipzig (EVA) 2016, bes. Kapitel 1.

37 Ralf Koerrenz, Das biblische Bild vom Fremden. Anthropologische und soziologische Perspektiven. In: Siegfried Müller/Hans-Uwe Otto/Ulrich Otto (Hg.), *Fremde und Andere in Deutschland*. Opladen (Leske + Budrich) 1995, 149–163.

38 Vgl. Ralf Koerrenz, Prophetie und Lernen. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 52 (2000), 21–31.

39 Vgl. Ralf Koerrenz, *Die Grundlegung der Sozialpädagogik im Alten Israel*. Oldenburg (BIS) 2001.

40 Koerrenz, *Zeit und Sein*, 18 ff.

dem Deckmantel der Normalität von Tradition) in einer Kultur umgrenzter Uneindeutigkeit denkbar ist.

Dieser Denkweg einer Aufklärung als kritische Gegenkonstruktion behauptet nicht mehr und nicht weniger, als dass es gute Gründe dafür gibt, von dem „Hebräischen“ („Semitischen“ im kulturellen Sinne) als dem exemplarischen Anderen (zumindest der europäischen Kultur) in konstruktiver Weise zu sprechen. Die entsprechende andere inhaltliche Bestimmung dieser Andersheit würde dann auch eine andere Form der Auseinandersetzung mit der Aussage ermöglichen, die oftmals als Eigenheit des raunenden Antisemitismus hervorgehoben wird: Der Antisemitismus funktioniere als Projektionsfläche für ein generelles Unbehagen gegenüber Aufklärung, Moderne und Universalismus. Als kritischer Diskussionsimpuls könnte dann – im Bewusstsein der Grenzen eines nicht-essentialistischen Essentialismus – diesem raunenden Unbehagen in einer positiven Gegenkonstruktion entgegengehalten werden: Das Hebräische repräsentiert das Moderne, das Erbe und die unaufhebbare Gegenwart einer aus Differenz gespeisten kritischen Vernunft gegenüber weltlicher Macht⁴¹, das Plurale, das Realistische einer potenziell immer gefährdeten Existenz des Individuums und der Gesellschaft, die Präsenz eines permanenten Appells, soziale Fürsorge, allgemeines Recht und innerweltliche Religionskritik in eine Balance⁴² zu setzen.

Im Bewusstsein, dass genau dies auch eine Form des „Othering“ ist, liegt eine letzte Wendung des Denkwegs in dem Verweis darauf, dass diese Differenz und diese Behauptung von Andersheit keineswegs nur eine Zuschreibung von außen sind. Das „Hebräische“, der „Semitismus“ im Sinne einer kulturellen Signatur beruht letztlich auf einer aktiven Selbstkonstruktion des Othering, also auf einem Prozess, in dem Menschen in dem biblisch-hebräischen Erinnerungsrahmen aktiv sich selbst als Andere, als Fremde in einer potenziell gefährlichen und gefährdenden Umwelt gedeutet haben und deuten. Es gehört zur Grundfigur des Erinnerns, über den Exodus und die damit verbundene Figur eines exemplarisch erwählten „Volkes“ (besser: einer exemplarisch erwählten Rahmung menschlicher Existenz als geschichtlicher Existenz) sich als anders zu verstehen. Das Hebräische gewinnt sich selbst erst aus einem aktiven Selbst-Othering. Das Hebräische als kulturelles Gestaltungsmuster einer – wie auch immer näher zu bestimmenden – Ortho-Praxie basiert auf einer selbst proklamierten und bestimmten Andersheit. So, als einen Prozess des aktiven Selbst-Othering oder – um es sprachlich gedrehter auszudrücken – der Selbst*Ver*Anderung, kann das interpretiert werden, was in

41 Hannes Stein, *Moses und die Offenbarung der Demokratie*. Berlin (Rowohlt) 1998.

42 Michael Walzer, *Exodus und Revolution*. Berlin (Rotbuch) 1988.

der Thora als Bund Gottes mit Israel, als Bund mit seinem Volk, charakterisiert worden ist.⁴³

Entscheidend für das Verständnis des aktiven Selbst-Othering sind danach zwei Sachverhalte: zum einen, wie die Andersheit inhaltlich gefüllt wird, zum anderen, ob und inwieweit in der Vorstellung von Andersheit eine bestimmte strukturelle Einordnung dieser Andersheit in ein allgemeines Verständnis von Kultur quasi eingebaut ist. Der erste Aspekt verweist auf die zuvor genannten Punkte, der zweite Aspekt auf die Auslegung des hermeneutischen Schlüssels, von dem aus Andersheit normativ eingeordnet werden kann. Dieser hermeneutische Schlüssel findet sich im Verständnis des Bundes, den Gott mit Israel und damit mit der nachexilischen sozialen Zugehörigkeit zum Judentum geschlossen hat. Zwei Motive scheinen dafür besonders aufschlussreich: zum einen das Repräsentationsmotiv (eines Umgangs mit Entfremdung), zum anderen die Selbstdefinition menschlichen Handelns als frei und verantwortlich.

Die Repräsentationsfigur findet sich in Genesis 12,3b: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Dieser Gedanke laufe – so Hans-Walter Wolff – auf die „conclusio“ zu: „[I]m Abrahamsvolk kann die ganze Menschheit Segen gewinnen.“⁴⁴ Diese Vision des Segens für Alle werde hier letztlich „zum Schlüsselwort für das Verhältnis Israels zur Völkerwelt und der Völkerwelt zu Israel.“⁴⁵ Israel ist danach von JHWH erwählt, um der ganzen Menschheit einen Umgang mit der faktischen Entfremdung des Menschen in postparadiesischen Zeiten anzuzeigen, zu repräsentieren.⁴⁶ Über diese, aus der abrahamitischen Bun-

43 Die Vor-Stellungen des Verfassers zu einem hebräischen Paradigma (der Pädagogik) knüpfen an die biblisch-theologische Figur des Bundes an – in dem Bewusstsein, welchen Ambivalenzen selbst ein solches *Darüber* unterliegt. Dem Autor ist die Problematik des Gedankens bewusst, dass aus dem Verweis darauf, dass sich Jüdinnen und Juden als Teil des von Gott „erwählten“ Volkes verstehen, der Schluss gezogen wurde und heute zuweilen noch gezogen wird, „die“ Jüdinnen und Juden seien selbst schuld daran, dass sie von Anderen im negativen Sinne als „die“ fremden Anderen betrachtet werden. Die Gefahr einer solchen Schlussfolgerung besteht. Dieser kann auf verschiedene Weise entgegnet werden, was ein eigenes Thema wäre. Für den vorliegenden Gedankengang ist entscheidend, dass es keinen Sinn ergibt, das Bundesmotiv nicht als konstitutives Element für das Verständnis des Hebräischen als kulturellem Code des Semitischen zu betrachten. Denn die anthropologischen und sozialen Motive des Hebräischen als kulturelles Deutungsmuster würden durch eine Ausblendung des Bundesmotivs dadurch kolonialisiert, dass die Konturen dieses Selbst-Othering eingeebnet und nivelliert würden.

44 Hans-Walter Wolff, *Das Kerygma des Jahwisten*. In: Ders., *Gesammelte Studien zum Alten Testament*. München (Kaiser) 1964, 345–373, 354.

45 Ebd., 357.

46 Ralf Koerrenz, *Es gibt ein richtiges Leben nur im Falschen. Hebräische Anthropologie und demokratisches Denken*. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 71 (2020), 102–119.

desvorstellung resultierende Figur einer inkludierenden Heterogenität mit permanent kulturkritischer Begleitung wäre an anderer Stelle ausführlich zu schreiben.

Das andere Motiv wird im Exodus-Narrativ ausgedrückt. Michael Walzer hat den Punkt stark gemacht, dass der Exodus-Bund entscheidend für das Verhältnis der Menschen zu JHWH sei. Der Exodus ist der Wendepunkt im Verständnis von Geschichte und Geschichtlichkeit des Menschen. Im Unterschied zu den einseitigen Bundesschlüssen von Gott herab zu Personen wie Noah, Abraham und David werden im Exodus-Bund die Menschen als Vertragspartner angesehen, die für die Repräsentation und Einhaltung bestimmter Grundsätze des Bundes verantwortlich gemacht werden können.⁴⁷ In diesem Sinne werde der Mensch im Exodus-Bund als zur Geschichte berufenes und verpflichtetes Wesen angesprochen, das als frei und verantwortlich zu sehen ist. „Am Berg Sinai entscheidet [...] das Volk, und dies impliziert, daß es nun besitzt, was ihm in Ägypten zu fehlen schien: die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen. Es verfügt nicht nur über natürliche Freiheit, sondern auch über freien Willen.“⁴⁸ Dies verändert die Anthropologie der absoluten Differenz (zu JHWH) grundlegend, denn jetzt wird der Mensch zum Partner aufgewertet, damit aber zugleich im Rahmen seiner „Kollektivindividualität“ in einer neuen Qualität für Geschichte verantwortlich: als Eindämmung der Entfremdung des freien Menschen in postparadiesischen Zeiten.

Im Antisemitismus zeigt sich dann ein folgerichtiger Abwehr- und Schutzmechanismus, wenn Menschen vor der Vorstellung Angst haben, dass *weltliche Herrschaft* immer *relativ* und die aus der Freiheit des Menschen resultierende *persönliche Verantwortung absolut* ist. Denn mit dieser Angst verbunden ist die Flucht vor dem Gedanken, dass der Mensch in seiner postparadiesischen Entfremdung vor allem eines ist: fragil, zerbrechlich, gefährdet. Genau dies provoziert als Reaktion Muster der Verdrängung und Unterdrückung, weil Menschen sich sonst ihrer eigenen Fragilität, Zerbrechlichkeit, Gefährdung und in letzter Konsequenz Sterblichkeit stellen müssten. Dies zu verdrängen, ist eine Lebensform. Denn „bei Antisemitismus, auch dem von Hitler, geht es ja immer um einen Haß auf Weichheit, auf Berührung, auf Bedürftigkeit. All das muß man aus sich selbst herausreißen, weil es einen an die eigene Not mit Mutter und Vater erinnert. Es ist ein Haß auf sich selbst, transformiert in eine Abstraktion, um ein Opfer außerhalb des eigenen Selbst bestrafen zu können.“⁴⁹

⁴⁷ Vgl. Walzer, Exodus, 87.

⁴⁸ Ebd., 90.

⁴⁹ Arno Gruen, *Der Fremde in uns. Was uns abhanden kam und wofür wir uns heimlich hassen*. Stuttgart (Cotta) 2001, 49.

5. Antisemitismus und der Aus-Blick auf Bildung

Im Spiegel eines hebräischen Paradigmas würde sich zeigen, dass – nicht zuletzt anthropologisch betrachtet – der Antisemitismus vielleicht im mittelalterlichen Totalitarismus der Verbindung von Thron und Altar und damit verbundener Unterwürfigkeit und Nicht-Verantwortlichkeit funktionslogisch einen Platz hatte (wobei selbst dies mit guten Gründen bestritten werden könnte). Mit Blick auf Aufklärung, Menschenrechte und Moderne jedoch würde sich Antisemitismus als etwas ganz anderes, bereits in vielen Varianten Beschriebenes zeigen: als Unfähigkeit von Menschen, sich der Verantwortlichkeit für ihr eigenes Denken und Handeln zu stellen und entsprechend zu handeln.⁵⁰ Antisemitismus erweist sich im Spiegel des so hebräisch-kulturell verstandenen Semitismus als eine Flucht des Menschen vor sich selbst. Wenn Bildung vor allem als ein mehr oder weniger bewusster, mehr oder weniger reflektierter Umgang des Menschen mit sich selbst, mit seinem eigenen Lernen und den dieses Lernen steuernden Vorurteilen verstanden wird, bedeutet dies in letzter Konsequenz: Bildung und Antisemitismus sind unvereinbar. Denn im Antisemitismus negiert der Mensch sein Mensch-Sein. Das Nachdenken über eigene Vor-Urteile könnte – so die unaufgebbare Hoffnung – dies vor das innere Auge führen. Anders formuliert: „Bildung gegen Antisemitismus“ bedeutet dann, dass ein Bewusstsein für die Grundstruktur von Bildung Antisemitismus zumindest erschwert, wenn nicht gar verunmöglichlicht. „Bildung gegen Antisemitismus“ setzt dabei ein in der Anerkennung des Menschen in all seiner Fragilität, Zerbrechlichkeit, Endlichkeit. Ein Bewusstsein für die eigene (relative) Freiheit und Verantwortlichkeit gegenüber dem eigenen Lernen in Bildung führt – material betrachtet – zumindest weite Teile des zeitgenössischen Antisemitismus und dem damit verbundenen sowohl erkenntnistheoretisch wie ethisch problematischen Othering (sowohl mit Blick auf konkrete Unterstellungen als auch auf den raunenden Verdacht) ad absurdum. Denn Freiheit und Verantwortung für das eigene Lernen zielen auf eine kritische Prüfung von Sachverhalten, vor allem hinsichtlich der eigenen Endlichkeit. Dem halten aber konkrete Unterstellungen und raunende Verdachtsgeräusche nicht stand – das ist trotz allem die bleibende Hoffnung der Moderne.

Jean-Paul Sartre hat den Antisemitismus in seinem berühmten Essay bekanntlich als „eine freie und totale Wahl, eine umfassende Haltung [beschrieben], die man nicht nur den Juden, sondern den Menschen im allgemeinen, der Geschichte und der Gesellschaft gegenüber einnimmt; er ist zugleich eine Leidenschaft und

⁵⁰ Dies erinnert an den alten Ausspruch: Untermenschen brauchen das Ideal des Übermenschen, um sich aushalten zu können.

eine Weltanschauung.“⁵¹ In dieser Wahl und Haltung geht es um die Antwort auf die Frage, wie mit der eigenen Vernunft und der mit dieser verknüpften Freiheit und Verantwortlichkeit umgegangen werden kann, umgegangen werden soll. Gegen die instinktgetriebene Reduktion der Weltwahrnehmung in ein vermeintlich normativ eindeutiges Gut und Böse gelte es, eine andere Vernunft zu verteidigen. In dieser Vernunft geht es um eine Aufklärung als Prozess des Gewährwerdens der Bedingungen und Bedingtheiten des eigenen Wahrnehmens und Handelns. Dieser Umgang mit eigenen Vor-Urteilen aber steht im Zentrum eines kritisch-operativen Verständnisses von Bildung. In Bildung geht es vor allem um die Einsicht in, den Umgang mit und das Aushalten von Uneindeutigkeit im Modus der eindeutigen Umgrenzung. Der in diesem Sinne „vernünftige Mensch sucht unter Qualen, er weiß, dass seine Schlüsse nur wahrscheinlich sind, dass sie durch andere Betrachtungen zu Zweifeln werden; er weiß nie genau, wohin er geht; er ist ‚offen‘, er kann als Zauderer gelten. Es gibt jedoch Menschen, die von der Beständigkeit des Steins angezogen werden. Sie wollen massiv und undurchdringlich sein, sie wollen sich nicht verändern.“⁵² Versteinerte Menschen sind – leider – eine Realität. Funktionslogisch betrachtet folgt daraus als Konsequenz: Das *Recht* muss in der Demokratie die umzäunte Mehrdeutigkeit verteidigen, das *Gesetz* die Steine kontrollieren und ggfs. wegsperren. *Bildung* jedoch kann vielleicht durch die ästhetische Darstellung der Welt Steine erweichen – wer, wie, was sonst?

51 Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*. Reinbek (rororo) 2020, 14.

52 Ebd., 15.